

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
beim Taufgedächtnisgottesdienst am 11. Mai 2018  
in der Herz Jesu Kirche in Münster**

---

Lesungen vom Freitag der 6. Osterwoche:

Apg 18, 9-18;  
Joh 16, 20-23a.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe junge Mitchristen!

Gerne greife ich noch einmal mein Wort zu Beginn des Gottesdienstes auf: Christ zu sein, ist nicht selbstverständlich. Christ zu sein, ist ein besonderes Geschenk. Christ zu sein heißt, gerufen zu sein. In einer Zeit, in der viele von Ihnen, liebe erwachsene und ältere Schwestern und Brüder, in die Kirche hineingewachsen sind, war es völlig selbstverständlich als Getaufte zu leben, die Kinder zur Taufe zu bringen, und man gab den Glauben von einer Generation zur nächsten weiter.

Auch Ihr, liebe junge Mitchristen, die Ihr hier seid, habt das noch dadurch erfahren, dass Eure Eltern sich entschieden haben, Euch taufen zu lassen. Ich würde mich freuen, wenn Ihr das ebenso einmal als Väter und Mütter tun werdet. Aber zugleich erlebt Ihr doch auch in Euren Klassen, in Euren Gruppen, oder wo auch immer Ihr in Gemeinschaften zusammenlebt und Freizeit gestaltet: Es ist nicht selbstverständlich zur Kirche zu gehören, zum Gottesdienst zu gehen, zu glauben, sich als Christ zu bekennen. Für Eure Generation, liebe junge Mitchristen, wird es eine ganz besondere Herausforderung werden, sich zu entscheiden, Christ zu sein. Noch einmal: Als Muslim werde ich geboren, und es gibt keinen Aufnahme-Ritus, um Muslim zu werden. Als Mensch werde ich geboren. Aber als Christ muss ich einen entscheidenden Schritt tun und bekennen: Ja, ich will, ich möchte Christ sein!

Das kann nur daher kommen, dass ich mich im Herzen oder durch Erfahrungen mit anderen Menschen angesprochen fühle und angesprochen weiß: Christsein ist eine gute Sache! An Christus zu glauben, lohnt sich. Sich mit Ihm zu beschäftigen, sich mit Ihm auseinanderzusetzen, zu lernen und zu spüren, was Ihn von innen her bewegt, und was Er mir für mein Leben mitgeben will: Da möchte ich zugehören. Man kann das auch Berufung nennen im grundlegenden Sinne, nicht schon in dem anderen übertragenen Sinne zu einer ganz besonderen Lebensform, sondern zunächst einmal ist Christsein eine Grundberufung für uns Menschen.

Ich möchte das heute Morgen in diesem Gottesdienst Ihnen allen einmal ganz bewusst vor Augen stellen, und gerade auch Euch, liebe junge Mitchristen. Wie kostbar ist mir das Christsein? Wie kostbar ist mir der Glaube an Jesus Christus? Was bedeutet er mir? Wenn ich mich damit auseinandersetze, dann begeben sich auf einen Weg. Damit wird etwas weiteres Grundlegendes gesagt: Christ sein ist Christ werden. Man ist nicht einmal fertig damit, sondern: Der Christ wird Christ ein Leben lang; ein Leben lang deshalb, weil er in dieser Beziehung mit

Jesus steht und aus dieser Beziehung heraus sich immer weiter entwickeln wird, immer mehr entdeckt, was Christsein in allen Lebenslagen bedeutet. Es gibt kein Schema. Es gibt kein Rezept: Man nehme – und dann ist man Christ, sondern: Ich bin im Hier und im Jetzt eines jeden Tages herausgerufen, mein Christsein zu zeigen, zu gestalten und auch zu bewähren.

Jesus hat eben im Evangelium von einer Geburt gesprochen. Das ist ein sehr schönes Bild. Er verwendet das auch an einer anderen Stelle in einem Gespräch mit einem Lehrer des Volkes Israel: Christ werden ist wie eine Geburt. Man entwickelt sich und braucht seine Zeit - das geht, und damit ist das Bild der Geburt überschritten, ein Leben lang. Wer sich als Christ versteht und es ganz bewusst lebt, wird das bestätigen können. Ich kann Euch, und ich kann Ihnen sagen: Das hält jung, ganz gleich, wie alt man wird, weil es immer Neues zu entdecken gilt. Wir können das gut verstehen, wenn wir an eine menschliche Beziehung denken. Wer in einer lebendigen Freundschaft, in einer lebendigen Beziehung mit einem Menschen lebt, der wird damit nie fertig, der kommt nie an ein Ende. Man wird nie sagen können: Jetzt weiß ich alles von dem anderen; jetzt kenne ich ihn. Nein, es bleibt lebendig - ein Leben lang! Wer sich also auf Jesus einlässt, und das heißt Christsein, der wird Tag für Tag immer wieder entdecken, was Er mir heute für diesen Tag zu sagen hat.

Damit kommt etwas Zweites ins Spiel, nämlich: Wenn ich denn Christ bin, habe ich auch einen Auftrag. Aus dieser Gabe des Christseins erwächst eine Aufgabe. Aber nicht so, wie ich manchmal Hausaufgaben verstehe, die mich belasten, und die ich nicht gerne ausführe, oder die ich möglichst schnell erledigen möchte, oder vielleicht noch für die Zeit vor dem Unterricht verschiebe - das kennt Ihr ja sicher -, oder beim anderen noch abschreibe, sondern eine Aufgabe, die ich als schön, als etwas Geschenktes verstehe, nämlich, um es auf einen Nenner zu bringen: Die Liebe zu jedem Menschen täglich neu zu üben, in der Freundlichkeit des Umgangs, in der Bereitschaft zu vergeben, in der Auseinandersetzung, wenn ich nicht so schnell vergeben kann – das gibt es ja auch -, in der Sensibilität für die Not der anderen, in der Sensibilität für die Wunden in unserer Gesellschaft und in unserer Welt, in der Sensibilität für den Umgang mit der Schöpfung und den Gaben, die uns gegeben sind.

Deshalb heißt der Text dieser heiligen Messe ja auch: Gerufen und gesandt. Gesandt meint das Geschickt-werden in die Aufgaben des Lebens, in die Aufgaben der Welt. Und dann kann es passieren, dass andere durch mich, durch Dich, entdecken: Am Christsein ist doch was Gutes dran. Das scheint ja gar nicht so ein alter Hut zu sein, sondern: Das macht lebendig!

Früher hat man das mit dem Wort „Mission“ bezeichnet. Das ist nicht alt geworden das Wort, aber es ist manchmal etwas abgegriffen, als müsste ich jetzt alles daran setzen, den anderen, der nicht sonntags zur Messe geht, oder den, der gar nicht getauft ist, unter allen Umständen zu bekehren und ihn dahin zu bringen, dass er auch Christ wird. Das ist das Schöne am Christsein: Es gibt keinen Zwang. Es ist eine Einladung. Ich kann dem anderen nicht Christus aufdrücken. Ich kann dem anderen nicht eine Beziehung zu Jesus aufdrücken. Ich kann nur zeigen, wie selbstverständlich und gut das für mich ist, Christ zu sein, so dass der andere möglicherweise - vielleicht Jahre später - merkt: Christsein ist schön und Christsein ist auch gut. Christsein ist wahr - es stimmt!

In diesem Gottesdienst wollen wir darum ganz besonders beten, dass Menschen ihr Christsein entdecken. Jetzt werden Sie vielleicht fragen: Was hat das denn mit dem Katholikentags-Motto zu tun – „Suche Frieden“? Das will ich gerne sagen: Wenn ich das entdeckt habe, was für mich und mein Leben grundlegend ist, wenn ich entdeckt habe, dass ich mit mir und meinem Leben zufrieden sein kann, wenn ich also ins innere Gleichgewicht komme, habe ich Frieden. Wenn jemand Christus entdeckt, findet er diesen Frieden noch tiefer. Er kann versöhnt werden z. B.

mit den Erfahrungen in seinem Leben, die nicht gelungen sind. Ich habe mir vielleicht etwas für mein Leben vorgestellt, habe mir gedacht, so und so könnte es laufen, oder habe mir ein Ziel gesteckt, aber ich habe es nicht erreicht. Viele Menschen leiden ein Leben lang darunter. In der Begegnung mit Jesus, in der Auseinandersetzung mit Ihm, kann ich zu diesem inneren Frieden finden, weil Er mir zeigt: Ich brauche gar nicht fixiert zu sein auf das Unerreichte, sondern ich bin in mir selber auch so, in dieser Unvollkommenheit, ein geliebter Freund Jesu Christi. Das ist ein Beispiel.

Ich kann auch durch Ihn lernen, Wege zu suchen, wie ich mit den Menschen, mit denen ich mich schwer tue, oder von denen ich den Eindruck habe, dass sie sich mit mir schwer tun, Wege zu entdecken, vielleicht auch einfach dadurch, dass ich Tag für Tag um diese Versöhnung bete; so kann ich gerade auch durch Jesus Frieden finden. Er sagt ja zu Seinen Aposteln: „*Meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch, sondern, meinen Frieden gebe ich euch*“ (Joh 14, 27), das heißt: Dadurch, dass ihr mit Mir zu tun habt, geht ihr nie leer aus; dadurch, dass ihr mit Mir zu tun habt, könnt ihr in allen Situationen einen inneren Frieden finden.

Der Apostel Paulus, von dem heute in der Lesung die Rede ist, hat diesen Frieden ganz direkt und unmittelbar erfahren. Er stand in der Auseinandersetzung einer Gemeinde, die gar nicht so stark vom Christentum geprägt war, sondern mehr noch von den heidnischen Göttern. Er sah sicherlich die Situation als schwierig an. Wie soll er da, um es mal salopp zu sagen: Fuß fassen? Dann findet er in der Begegnung mit dem Herrn den Frieden. „*Fürchte dich nicht! Viel Volk gehört mir in dieser Stadt*“ (Apg 18, 9-10), sagt Jesus zu ihm. Er braucht keine Angst, keine Sorge zu haben. Er kann in einem inneren Frieden seine Arbeit und sein Werk fortsetzen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche, dass Sie von diesem Katholikentag weggehen und sagen: Ich bin gestärkt worden in der Beziehung zu Jesus, und ich habe einen Weg vor mir, der mir zum inneren Frieden und zum Frieden mit anderen hilft. Und schließlich bitte ich Sie darum zu beten, dass wir Menschen finden, und dass sich Menschen finden, die bereit sind, ausdrücklich und direkt, für diese Botschaft des Evangeliums ihr Leben einzusetzen als Priester, als Ordensleute, in anderen kirchlichen Berufen. Vielleicht könntet auch Ihr, liebe Kinder und Jugendliche, einmal darüber nachdenken, ob es nicht möglich sein kann, dass Ihr Euch von Jesus so packen lasst, dass Er Euch in Seinen ganz eigenen Dienst für diese Botschaft des Evangeliums ruft, so dass das Berufen-Sein zum Christen einen ganz eigenen Akzent und eine besondere Färbung in einem kirchlichen Beruf bekommt. Vielleicht kostet das manchmal Auseinandersetzung, weil die Umgebung sagt: Der will Priester werden und dann auch noch im Zölibat leben, das kann doch nicht sein. Vielleicht könnt Ihr Euch das auch gar nicht vorstellen, in einem Orden oder als Priester tätig zu sein? Vielleicht kostet das eine innere Auseinandersetzung?

Ich wünsche Euch, dass Ihr in der Begegnung mit Jesus, und das geht nicht ohne Gebet, auch eine solche Erfahrung macht wie Paulus sie spüren durfte: „*Fürchte Dich nicht. Ich bin mit Dir. Du kannst diesen Weg gehen.*“

Amen.